

6. Pädagogische Konsequenz

Ziel der pädagogischen Konsequenz ist ein Konzept, das sich vor (präventiv), während und nach dem Scheidungsprozesses an die Zielgruppe des Elternsubsystems wendet (vgl. 1. Einführung). Dieses Seminar wird für die Erwachsenenbildung konzipiert (z.B. die VHS) und hat sich an den Bedürfnissen der Teilnehmer zu orientieren (Luchte 2001, 58ff.). Zielgruppe sind nicht die Scheidungskinder bzw. Jugendlichen. Hilfsweise wird hier auf die Konzepte von Fthenakis et al. 1995; Jaede, Wolf/Zeller-König 1996 verwiesen (Überblick von ausgewählten Gruppeninterventionsprogrammen im Überblick. In Fthenakis et al. 1995, 117).

Ziel (Thema) des Seminars ist ein „entspannter“ (P7, Z. 403) Umgang des Elternsubsystems vor, während und nach der Scheidung bzw. Trennung. Die am häufigsten benannten Konstrukte der Interviewauswertung (vgl. Kapitel 5) waren „Streit“ und „Umgang“. Diese Konstrukte waren hauptsächlich Teil dysfunktionaler Interaktionsstrukturen.

6.1 Themen des Seminars

Zu diesem Zweck wurden ebenfalls Interviews im Rahmen der Zielgruppenanalyse mit Scheidungseltern bzw. potentiellen Seminarteilnehmern (drei Elternteile) geführt. Ziel der Interviews war die Selektion der Faktoren, die eine positive Scheidungsbewältigung ermöglichen und damit förderlich auf die Kooperationsbereitschaft des Elternsystems wirken. Des weiteren war Ziel der Interviews die Wünsche potentieller Scheidungseltern; konkrete Ziele waren: Inhalte, Methoden und die Rolle des Seminarleiters. Ebenfalls wurden Interviews mit Seminarleitern geführt (jeweils einer aus Westdeutschland und Ostdeutschland), die bereits Seminare konzipiert und durchgeführt haben. Ziel der Interviews waren Inhalte, Methoden und die Rolle des Seminarteilnehmers.

Nachfolgend werden die Faktoren der Interviewauswertung kurz benannt unter Berücksichtigung der von Hildmann (1999) ermittelten Ergebnisse.

Die Interviewauswertung potentieller Seminarteilnehmer hat ergeben, dass bezogen auf das Element Personen/Subjektive Deutungen der Schutzfaktor eine positive Bewertung der Scheidung ist (kognitiven Coping). Weiterhin wirkte sich der rationale bzw. sachliche Umgang mit dem Scheidungsprozess förderlich auf den Bewältigungsprozess aus (im Gegensatz zum emotionalen Umgang). Das deckt sich mit den Ergebnissen von Hildmann: „Die Eltern sollten sich immer wieder bemühen, die eigenen Gefühle nicht in den Umgang miteinander hineinspielen zu lassen“ und damit „Sachlich miteinander umgehen“ (1999, 86).

Als weiterer positiver Faktor bzw. helfendes Element bei der Bewältigung ist die Personengruppe der Grosseltern zu benennen. Der Erhalt des familiären Systems unterstützte das Elternsystem bei der Betreuung der Kinder und diente somit der Entlastung.

Bezogen auf das Element personelle Systemumwelt wird der „Eheberater“ bzw. die „Selbsthilfegruppe“ als weiteren Schutzfaktor benannt. Hildmann (1999, 86) konnte in ihren Interviews als hilfreichen Faktor ebenfalls die „Hilfe von Dritten“ feststellen.

Bezogen auf die Wünsche potentieller Teilnehmer wurde geäußert: „Ich würde mitnehmen wollen, dass ich weiß oder lernen könnte, wie Kinder in den verschiedenen Altersstrukturen denken.“ Damit zielt der Wunsch auf die Bedürfnisse des Kindes im Scheidungsprozess ab; „was ein Kind wirklich leisten kann“.

Das Seminar sollte auch die Funktion einer Selbsthilfegruppe erfüllen, in der sich die Seminarteilnehmer gegenseitig stützen: eine Gruppe, „wo die Leute auch untereinander reden können.“ Abgelehnt wird die Aufarbeitung der Scheidung. Konkret angesprochen wurde von einer potentiellen TNin die Erwartung an die Frauenrollen: Überlassen Eltern die Entscheidung zum Lebensmittelpunkt den Kindern, verbleiben diese nicht zwingend bei der Mutter (gesellschaftliche Rollenerwartung: „Kinder gehören zur Mutter“).

Die Interviewauswertung der Seminarleiter hat ergeben, dass bisherige Konzepte (z.B. in Form von Vorträgen) abgelehnt werden. Scheidung ist nach wie vor ein persönliches Thema, das im privaten Umfeld thematisiert wird. Dagegen werden Selbsthilfegruppen, die einen Erfahrungsaustausch ermöglichen, angenommen.

Zusammenfassend werden damit als Themen bzw. Inhalte des Seminars:

„Ein entspannter Umgang der Eltern nach Scheidung und Trennung“

Was wollen und brauchen Kinder und Jugendlichen im Scheidungsprozess

festgelegt:

- positives Denken (bzw. positive Wertung des Scheidungsprozesses) und der bewusste Umgang mit Emotionen (RET, Reframing bzw. Referenztransformation)
- und die Vermittlung der Bedürfnisse von Kindern (Ergebnisse des Kapitel 5)
- (Bezogen auf die Bedürfnisse potentieller Teilnehmer soll das Seminar methodisch in Form einer Selbsthilfegruppe (Stichwort: Erfahrungsaustausch) stattfinden, damit es angenommen wird.)

Basis des Konzeptes sind die Bedürfnisse bzw. Erwartungen von Kindern und Jugendlichen (vgl. Kapitel 5) und die der Eltern (Kombination von Lerngruppe und Selbsthilfegruppe).

6.2 Forderung an die Erwachsenenbildung

Daraus ergibt sich folgende Herausforderung für die EB:

Das Konzept sollte die Faktoren einer positiven Bewältigung der Kinder und Jugendlichen sichtbar und greifbar machen, um es auf das individuelle Handeln bzw. die persönliche Situation zu übertragen und damit die Möglichkeit der Modifikation zu schaffen.

Daraus ergibt sich die Forderung der Teilnehmerorientierung: Basis der methodischen Umsetzung in der Erwachsenenbildung ist das System Scheidungsfamilie (Teilnehmersystem), d. h. die Individualität der Menschen und die spezielle Problematik der Scheidung sollte berücksichtigt werden und damit sollte sich das Angebot an den Erwartungen der Teilnehmer orientieren.

Daraus ergibt sich folgende Konsequenz bzw. Forderung zur Stärkung des Subsystems Eltern für die Erwachsenenbildung:

- 1) Verbesserung der Kooperationsfähigkeit, d. h. Auflösung von dysfunktionalen Interaktionsstrukturen
- 2) Verbesserung der Bedürfniswahrnehmung der Kinder, d. h. Vermittlung von Methoden zur Wahrnehmung der Bedürfnisse der Kinder

Damit ist zentrales Ziel der Intervention die Stärkung des Elternsubsystems (vgl. Kapitel 5, Regeln „*Es muss ja umgekehrt sein. Die Eltern müssen für das Kind da sein*“ (P12, Z. 815 – 816)).

6.3 Inhaltliche Umsetzung

Elterliche Kooperationsfähigkeit wird durch dysfunktionale Interaktionsstrukturen behindert (z.B. gegenseitige Schuldzuweisungen). Eine grundsätzliche Veränderung kann erreicht werden durch (König/Volmer 2000, 210ff.): „Veränderung der subjektiven Deutung“, „Unterbrechen der Verhaltensweisen“ und „Abänderung der Regeln“.

Die Veränderung von subjektiven Deutungen kann durch Reframing bzw. Referanztransformation erreicht werden. Mit Hilfe des ABC-Modells (RET) werden Emotionen bewusst wahrgenommen und daraus resultierende Handlungen veränderbar. Verhaltensweisen werden unterbrochen, indem andere Handlungen eingesetzt werden („Lösungen zweiter Ordnung“). Zur besseren Wahrnehmung der Bedürfnisse der Kinder (vgl. Zielsetzung) wird die „Kommunikation“ der Eltern thematisiert.

6.3.1 RET

Wie in Kapitel 5 (vgl. subjektive Deutungen) dargestellt, führt das „auslösende Ereignis“ (A) Scheidung bzw. Trennung der Eltern zu unterschiedlichen „Konsequenzen“ (C), d. h. Handlungen bzw. Empfindungen. Während einige Probanden Scheidung als positiv bewerteten, reagierten andere Scheidungskinder mit Wut oder Trauer. Vergleichbares konnte in den Interviews mit Scheidungseltern festgestellt werden. Die These der Rational-Emotiven-Verhaltenstherapie ist, „dass dasselbe äußere Ereignis (A) aufgrund unterschiedlicher subjektiver Deutungen (B) zu völlig unterschiedlichen Empfindungen und Handlungskonsequenzen (C) führen kann“ (König/Volmer 2000, 86; Ellis 1993; Schwartz 1998; vgl. Böltz et al. 2003, 3ff.).

Beispiel: Das auslösende Ereignis (A): Der Expartner holt die Kinder zum Zweck des Umgangs an der Wohnungstür der Mutter ab.
Die subjektive Deutung (B) der Mutter: *Das ist der Mann, der keinen Unterhalt zahlt und mich durch eine andere Frau ersetzt hat.*
Daraus können sich als Konsequenz (C) Emotionen wie z.B. Wut, Trauer oder Hass und Konflikte beim Umgang ergeben.

Durch Veränderung von (B): *Das ist der Vater meiner Kinder, der mich heute bei der Kinderbetreuung entlastet und/oder der Mann, mit dem ich eine sehr schöne Zeit erlebt habe* (Erinnerung an positive gemeinsame Zeiten)

können sich die Konsequenzen (C) bzw. Emotionen in Freude verändern, indem die Kinder in einer entspannten Atmosphäre an den Vater übergeben werden.

6.3.2 Reframing bzw. Referenztransformation

Wie bereits in Kapitel 2 dargestellt, bestimmt die subjektive Deutung einer Situation das Handeln (vgl. König/Volmer 2000, 86ff.). Verändern wir die subjektive Deutung „wechselt (man, d. Verf.) den Rahmen, in dem ein Mensch Ereignisse wahrnimmt, um die Bedeutung zu verändern. Wenn sich die Bedeutung verändert, verändern sich auch die Reaktionen und Verhaltensweisen der Menschen“ (Bandler/Grinder 2000, 13ff.). Diese Methode wird im Neurolinguistischen Programmieren als „Reframing“ bezeichnet (Bandler/Grinder 2000; vgl. König/Volmer 2000, 98ff.). König/Volmer (2000, 86ff.) gebrauchen den Begriff Referenztransformation; „Versteht man „Reframing“ wörtlich als „neuen Rahmen schaffen“, so würden sich Reframing und Referenztransformation entsprechen. In der Praxis wird „Reframing“ jedoch meist in einem engeren Sinn gebraucht als: einer Situation eine positive Deutung geben“ (König/Volmer 1989, 14). Die Bewertung einer Person oder Situation ist damit subjektive Konstruktion der Wirklichkeit; sie liegt im Verantwortungsbereich der Person und ist mit Hilfe der *bewussten* Wahrnehmung veränderbar.

Hier wird der Wunsch von P7, Z. 843ff. aufgegriffen, durch Veränderung des Referenzrahmens die Perspektive zu verändern: „(man) muss sich auch mal in die Situation des anderen setzen.“

Zwischen folgenden Möglichkeiten der Referenztransformation kann unterschieden werden, die nachfolgend kurz beschrieben werden:

(1) Inhaltliche Referenztransformation (König/Volmer 2000, 90ff.): hier wird die Situation mit neuen positiven Konstrukten gedeutet.

Beispiel: Durch inhaltliche Referanztransformation wird Scheidung von den Betroffenen nicht mehr als „persönliches Versagen“ verstanden, sondern als „Entwicklung“ und „Herausforderung“ angenommen werden.

(2) Kontext-Referenztransformation: Dieser Möglichkeit liegt die Annahme zu Grunde, dass jedes Problemverhalten im entsprechenden Kontext sinnvoll ist. Verhalten ist damit nicht grundsätzlich negativ (König/Volmer 2000, 91ff.; vgl. Bandler/Grinder 2000, 20ff.).

Beispiel: Der sparsame Umgang mit Geld kann als „geizig“ gedeutet werden. Nach einer Scheidung kann der sparsame Umgang mit Geld aber auch das Bezahlen von Rechnungen sicherstellen (z.B. Kostenrechnung von Rechtsanwälten).

(3) Ziel-Referenztransformation: Hier wird nach den positiven Zielen gefragt, welche hinter einem Verhalten stehen könnten (König/Volmer 2000, 91ff.).

Beispiel: Die Distanziertheit eines Expartners nach der juristischen Scheidung kann das Ziel haben, dem Expartner den Raum zu geben, um Distanz zu schaffen. Diese Zeit kann genutzt werden, um das Leben neu zu reorganisieren (im Gegensatz hierzu: der Expartner meidet aus Ablehnung den Kontakt).

(4) Thematisierung von Hintergrund-Konstrukten: Hier wird davon ausgegangen, das „z.B. bestimmte Bedürfnisse zunächst im Hintergrund bleiben, bis diese bewußt werden und in den Vordergrund treten (eine Figur bilden)“ (König/Volmer 2000, 91ff.)

Beispiel am Vater bei Umgangskontakten: Wenn der Umgang mit dem Vater durch die Mutter wegen Krankheit des Kindes abgesagt wird, kann dies als Ablehnung vom Vater verstanden werden, und auf seine Qualifikation als Elternteil und Erziehungsberechtigter bezogen werden.

(5) Referenztransformation als Umdeutung von Widerfahrnissen in Handlungen: Widerfahrnisse sind z.B. Ereignisse, auf die eine Person keinen Einfluß hat; das könnte beispielsweise der fallende Regen sein, den man nicht beeinflussen kann (König/Volmer 2000, 92ff.; König/Volmer 1989, 15ff.). Im Kontext von Umgangsproblemen oder Schuldzuweisungen wird gefragt, „was der Betreffende dazu getan hat, dass es so gekommen ist“? (König/Volmer 2000, 93).

Beispiel: Langwierige Sorgerechtsprozesse erfordern Anträge und Erwiderungen von Rechtsanwälten, die von den Ex-Partnern zur anwaltlichen Wahrnehmung ihrer Interessen beim Familiengericht beauftragt werden müssen. Die Rolle des Betreffenden

ändert sich von der „Opferrolle“ in die „Täterrolle“; die Bedeutung der Konstrukte wird in Handlungskonstrukte verändert.

Bei der Abänderung des Referenzrahmens kann es zu Widerständen und Verunsicherungen kommen (Im Rahmen einer Selbsthilfegruppe bzw. dem Erfahrungsaustausch können sich Betroffene gegenseitig unterstützen.)

6.3.3 Lösungen zweiter Ordnung

Bei „Lösungen erster Ordnung“ ist davon auszugehen, dass „mehr desselben“ zu keiner Lösung verhilft, sondern zu einer Verstärkung des Problems führt. Bei wechselseitigen Schuldzuweisungen der Ex-Partner würde „mehr desselben“ ggf. sogar zur erneuten Eskalation führen. Daher erscheint es sinnvoll zur Verhinderung neuer Eskalationen „Lösungen zweiter Ordnung“: „etwas anderes tun“ anzuwenden (König/Volmer 2000, 212; vgl. Watzlawick et al. 1997, 99ff.).

Bezogen auf den Scheidungsprozess würde „Lösungen zweiter Ordnungen“ bedeuten, dass Umgangskontakte zwischen Elternteil und Kindern bzw. Jugendlichen bei Konflikten einer anderen Gestaltung unterzogen werden: z.B. schaffen die Eltern im ersten Schritt *Distanz*, in dem sie jeglichen Kontakt meiden. Wenn sich ihre Emotionen „abgekühlt“ haben, werden im zweiten Schritt bisherige Lösungsversuche vermieden. Im Rahmen der Brainstormingphase des Lösungsfindungsprozesses finden Aktives Zuhören, Ich-Botschaften, Metakommunikation, Symptomverschreibung und die Veränderung der „Tonart“ Anwendung (König/Volmer 2000, 212ff.; Gordon 1998, 61ff.). Je überraschender bzw. unerwarteter die Lösung, desto erfolgreicher wird sie sein. Die Ex-Partner vermeiden z.B. alle bekannten Streitpunkte. Dafür werden allgemeine Themen, wie z.B. das Wetter thematisiert.

Alternativen bzw. Lösungsversuche zweiter Ordnung bietet P7 in ihrem Interview an (P7, Z 502ff.) und dient damit als Seminargrundlage. Da das explizite Einverständnis von P7 vorliegt, kann das Interview im Auszug alternativ als Seminarbasis genutzt werden.

6.3.4 Kommunikation: Ich-Botschaften, Tür-Öffner

Ergänzend sei hier auf die Möglichkeit von Ich-Botschaften hingewiesen. Teil gegenseitiger Schuldzuweisen (dysfunktionale Interaktionsstrukturen) sind häufig Du-Botschaften. Aber auch die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen werden im Scheidungsprozess nicht richtig wahr genommen (z.B. auf Grund von subjektiver Deutung in dysfunktionalen Interaktionsstrukturen). Die subjektive Sicht des Erwachsenen wird auf das Kind projiziert (vgl. Kind wird als Partnerersatz benutzt).

Im Gegensatz von Du-Botschaften werden hier Ich-Botschaften (Gordon 1972, 104ff.) thematisiert, welche drei Bestandteile beinhalten: das eigene Gefühl, das auslösende Gefühle für dieses Verhalten und die Konsequenz des Verhaltens für den Sprecher.

Beispiel für eine Ich-Botschaft bei Umgangsproblemen (z.B. Verabredungen des Vaters werden nicht eingehalten) am Beispiel der Mutter: Wenn unsere Kinder vergebens auf ihren Vater warten, werde ich immer traurig, weil ich immer mit unseren Kindern mitleide. Im Gegensatz dazu wirkt eine Du-Botschaft als Beschuldigung oder Beschimpfung; Beispiel: Du bist sehr gedankenlos (Gordon 1972, 112); d.h. es kommt zu Schuldzuweisungen.

Zur besseren Bedürfniswahrnehmung der Kinder ist in diesem Zusammenhang das aktive bzw. passive Zuhören und Türöffner zu benennen (Gordon 1972, 54ff.). Ein Beispiel für einen Türöffner könnte sein, wenn das Kind während des Umgangs mit dem Vater traurig wirkt: Erzähl mir darüber! (vgl. Gordon 1972, 54ff.).

Aus Platzgründen kann hier nicht näher darauf eingegangen werden (vgl. Gordon 1972, 1998, 1993, 1998; Rogers 1996; vgl. auch Probleme von „Ich-Botschaften“ in Gordon 1972, 132). Die Betonung der Einstellung hinter den Aussagen ist sehr wichtig (vgl. König/Volmer 1982, 29ff.). Auf die Wichtigkeit der Körpersprache sollte in diesem Zusammenhang ebenfalls verwiesen werden (vgl. Melin 2002).

6.4. Didaktische-methodische Umsetzung in der Erwachsenenbildung

Um die Erwartungen der TN im Seminar berücksichtigen zu können, wird regelmäßig eine Erwartungsabfrage gemacht. Zum anderen wird in jedem Seminarteil die Möglichkeit zur Diskussion bzw. zum Erfahrungsaustausch bereit gestellt. Das deduktive Vorgehen wird bevorzugt um den TN die Möglichkeit zu geben, sich in das jeweilige Thema einzudenken. Die TN erhalten die Möglichkeit, mit Ausnahme des jeweiligen Theorieteils, Fragen zu stellen (bzw. sich einzubringen). Damit wird die Theorie mit den jeweiligen Erfahrungswerten vernetzt. Diskussionen finden jeweils in Kreisform statt (Stühle im Kreis bilden). Die TN erhalten Zugang zur jeweiligen Literatur (Studien, Bücher) auf Anfrage. Generell wird keine Literatur vorausgesetzt. Jede Seminareinheit wird auf 45 Minuten begrenzt (auf Wunsch wird die Diskussion ggf. in Eigenverantwortung weiter geführt). Die Seminargröße ist auf maximal 15 Teilnehmer zu begrenzen. Zielgruppe ist das Elternsubsystem vor, während und nach der Scheidung bzw. Trennung. Personen des System Scheidungsfamilie (z.B. die Oma, der Bruder oder Personen unterschiedlich agierender Professionen) werden nicht ausgegrenzt.

Um die Atmosphäre aufzulockern, wird empfohlen Getränke (z.B. Kaffee und Tee) zu reichen (vor allem in den anschließenden Diskussionen bzw. Erfahrungsaustausch). Weiterhin wird empfohlen, dass sich die TN innerhalb der Seminareinheiten duzen oder mit dem Vornamen ansprechen (in Abhängigkeit zur Gruppenkonstellation).

Der Seminarleiter erhält die Rolle der Leitung; orientiert sich aber an den Bedürfnissen bzw. Erwartungen der TN (vgl. Erwartungsabfrage).

Als Regel sollte in Absprache mit den TN festgelegt werden, dass die Inhalte der Seminareinheiten bzw. der Diskussionen vertraulich behandelt werden („Erfahrungswerte bzw. Aussagen der TN verlassen nicht diesen Raum.“). Damit wird eine Atmosphäre geschaffen, die es den TN ermöglicht, sich zu öffnen.

Die Seminarelemente sind nicht in der Reihenfolge fixiert, sondern können wahlweise vom Kursleiter eingesetzt werden.

Den TN kann im Anschluss an jede Seminareinheit angeboten werden, dass der Erfahrungsaustausch in einem Café oder ähnlichem fortgesetzt wird. Da nachfolgende Seminareinheiten potentieller Natur sind, kann damit noch nicht berücksichtigter Diskussionsbedarf kompensiert werden.

Der Leitsatz der Montessori-Pädagogik *„Hilf mir es selbst zu tun“* wird hier auf die didaktisch-methodische Planung in der Erwachsenenbildung übertragen, indem die Grundprinzipien berücksichtigt werden:

- *„lernen in kleinen Schritten“* mit dem Angebot von Theorievermittlung in Kombination von Rollenspiel, Erfahrungsaustausch und John Grisham Methode
- *„freie Wahl der Arbeit“* in dem sich das Seminar an den TNERwartungen orientiert
- *„eigene Fehlerkontrolle“* indem Handeln einem eigenverantwortlichem Controlling unterzogen wird
- *„eigner Rhythmus“* durch Vorgabe der Seminareinheit, der aber flexibel ist
- *„Wiederholbarkeit“* durch Literaturangaben bei Bedarf; *„Selbständigkeit“* berücksichtigt den Elternteil als selbstverantwortliche Persönlichkeit.

1. Seminareinheit

Ziel: Kennenlernen der TN, Vorstellen der Seminareinheiten und Erwartungsabfrage der TN

Zeit	Inhalte/Vorgehen	Arbeitsaufträge	Alternativer Fahrplan	Materialien/Medien
5 Min.	<i>Orientierung auf der Beziehungsebene:</i> → Vorstellen der Dozentin → Vorstellen der Teilnehmer	→ Teilnehmer werden gebeten sich vorzustellen		Klebeband, Edding, Namensschilder
10 Min.	<i>Orientierung auf der Inhaltsebene:</i> → Ziel des Seminars → Vorgabe von Kommunikationsregeln → Rolle der Teilnehmer → Erwartungsabfrage	→ TN erhalten die Möglichkeit jederzeit Fragen zu stellen → TN werden gebeten, ihre persönlichen Erwartungen auf eine Karteikarte zu schreiben		Karteikarten, Stifte
5 Min.		→ TN werden gebeten ihre Erwartungen vorzulesen (ggf. erläutern) und an die Tafel anzukleben (alternativ an die Wand) zu hängen		
10 Min.	<i>Orientierung auf der Inhaltsebene:</i> → Ziel des Seminars → Inhalts des Seminars → Zeitliche Planung der Seminarabende	→ Ziel und Inhalte in Abhängigkeit zur Erwartungsabfrage mit TN abstimmen (Mehrheitsprinzip)		
15	<i>Orientierung auf der Beziehungsebene:</i> Kennenlernspiel (Wahlweise Konversationsspiel (Rössmann 1990, 363) oder Anonyme Visitenkarte (Rössmann 1990, 366)		Erfahrungsaustausch der TN (orientiert sich an der Erwartungsabfrage und Gruppenzusammensetzung)	Wahlweise große Karteikarten, Klebeband, Zettel
	Verabschiedung			

2. Seminareinheit

Ziel: Umgang mit Emotionen (RET; alternativ Reframing bzw. Referenztransformation) (vgl. 6.3.1)

Thema des Abends ist die bewusste Auseinandersetzung mit Emotionen. Das ABC-Modell soll mit Hilfe von konkreten Situationen aus dem täglichen Leben zugänglich gemacht werden. Dabei soll der Schwerpunkt auf den Erfahrungsaustausch gelegt werden. Es geht hier nicht um die Aufarbeitung der Scheidung oder Trennung. Schwerpunkt dieser Seminareinheit ist nicht die Vermittlung von theoretischem Wissen, sondern der praktische Umgang mit Emotionen und deren Veränderung. Bei Bedarf kann auf Bücher wie z.B. Ulich 1982; Hülshoff 1999, 13ff.; König/Volmer 2000, 86; Ellis 1993; Schwartz 1998 verwiesen werden.

Alternativ werden die Arten der Referenztransformation (vertiefend) dazu angeboten (vgl. 6.3.2).

Im Seminarteil 2, 3 und 4 ist das Eröffnungsspiel wahlweise einzusetzen. Wenn es die Atmosphäre der Gruppen erlaubt, ist sofort mit dem Theorieteil zu beginnen.

Zeit	Inhalte/Vorgehen	Arbeitsaufträge	Alternativer Fahrplan	Materialien/Medien
	Begrüßung			
5 Min.	<i>Orientierung auf der Inhaltsebene:</i> → Thema des Abends: RET → kurzes inhaltliches Vorstellen des ABC-Modells und der Alternative: Referenztransformation			
15 Min.	<i>Orientierung auf der Beziehungsebene:</i> → Erwartungsabfrage für das heutige Thema → Wahlweise Eröffnungsspiel (Rössmann 1990)	→ Karteikartenabfrage		Karteikarten, Stifte, Tafel
10 Min.	<i>RET: Das A-B-C Modell von Ellis</i> → Vorstellen des Modells mit Beispielen aus der Praxis	→ Um rege Teilnahme wird gebeten	Referenztransformation: → Vorstellen der Methode bzw. der Arten mit Beispielen aus der Praxis	Tafel (Foliensprojektor)
15 Min.	Erfahrungsaustausch	→ Diskussion der TN	Alternativ: Rollenspiel	
	Verabschiedung			

3. Seminareinheit:

Ziel: Lösungen 2. Ordnung und Kommunikationsregeln am Beispiel des Umgangs mit Kindern (am Beispiel des Interviews von P7; vgl. 6.3.3)

Im Mittelpunkt steht der Umgang mit den Kindern vor, während und nach Scheidung und Trennung. In der Gruppe sollen Lösungen gesucht werden, wie die Bedürfnisse der Kinder berücksichtigt werden können. Lösungen 2. Ordnung erfordern Kreativität und Einfallsreichtum. Lösungsmöglichkeiten von P7 können dabei genutzt werden. Hilfsweise können die Möglichkeiten von Mind-Mapping oder der Kleingruppenarbeit genutzt werden. Alternativ wird dazu die John Grisham Methode angeboten (vgl. Anhang 4).

Zeit	Inhalte/Vorgehen	Arbeitsaufträge	Alternativer Fahrplan	Materialien/Medien
5 Min.	<i>Orientierung auf der Inhaltsebene:</i> → Thema des heutigen Abends: Lösungen 2. Ordnungen			
15 Min.	<i>Orientierung auf der Beziehungsebene:</i> → Erwartungsabfrage für das heutige Thema → Wahlweise Eröffnungsspiel	→ Karteikartenabfrage		Karteikarten, Stifte, Tafel
5 Min.	Lösungen 2. Ordnung → Vorstellen der drei Schritte			Folienprojektor, Tafel
5 Min.	→ Interview P7: Was wünschen sich die Kinder?		1. Alternative: Gruppenarbeit zum Thema: Wie ist ein „lockerer“ Umgang in der Praxis umsetzbar? (20 Min.)	
15 Min.	Erfahrungsaustausch beim Thema Umgang	→ Diskussion	2. Alternative dazu: John-Grisham-Methode (Vertiefung: Ich-Botschaften, Türöffner) (20 Min.)	
	Verabschiedung			

4. Seminareinheit

Thema: Was wünschen sich Kinder im Scheidungsprozess

Ziel: Vermittlung der Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Scheidungsprozess.

Als theoretische Grundlage wird das System Scheidungsfamilie mit Hilfe der Elemente vorgestellt (kurze Darstellung, vgl. Kapitel 3). Dann soll mit Hilfe der Interviewauswertung die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen thematisiert werden. Basis dieses Seminarelementes sind die Ergebniszusammenfassung der Interviewauswertungen und/oder die funktionalen Regeln (vgl. Kategorie 3: Regeln in Kapitel 5), die sich Kinder bzw. Jugendliche im System Scheidungsfamilie wünschen. In der Gruppendiskussion sollen praktische Erfahrungswerte und Alltagsprobleme mit den Ergebnissen der Interviewauswertung abgeglichen werden.

Potentielle Fragen zur Diskussionseröffnung:

→ Was wünschen sich Scheidungskinder? Werden die Bedürfnisse von Scheidungskindern im Scheidungsprozess immer berücksichtigt?

→ Ist es überhaupt möglich die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen im Scheidungsprozess zu berücksichtigen?

→ Wo bleiben meine Bedürfnisse (*provokativ*)?

Zeit	Inhalte/Vorgehen	Arbeitsaufträge	Alternativer Fahrplan	Materialien/Medien
5 Min.	<i>Orientierung auf der Inhaltsebene:</i> → Thema des heutigen Abends: Interviewstudie			
15 Min.	<i>Orientierung auf der Beziehungsebene:</i> → Erwartungsabfrage für das heutige Thema → Eröffnungsspiel	→ Karteikartenabfrage		Karteikarten, Stifte, Tafel
10 Min.	<i>Das System Scheidungsfamilie:</i> → Vorstellen der Elemente (Vortragsform) und → die Wünsche der Kinder bzw. Jugendlichen (in der Diskussionsrunde)	→ TN werden gebeten, sich mit Fragen einzubringen	Alternativ: Diskussion zum Thema: Wie haben meine Kinder die Scheidung erlebt?	
15 Min.	Diskussion bzw. Erfahrungsaustausch			
	Verabschiedung			

6.5 Leiterverhalten

Die Kombination von Lerngruppe und Selbsthilfegruppe stellt für den Seminarleiter eine Herausforderung dar. Wichtig sind deshalb klare Kommunikationsregeln, die Lernen ermöglichen und Kommunikation fördern. Basis des Leiterverhaltens bildet die TZI. Das Gruppenleitungskonzept betont die Autonomie und die Interdependenz des Menschen und beinhaltet nachfolgende Kommunikationsregeln (vgl. Langmaack 2000):

- (1) *Vertritt dich selbst in deinen Aussagen: Sprich per „ich“ und nicht per „wir oder per „man“* (Langmaack et al. 2000, 99), fördert eine offene Kommunikation und die Selbstverantwortung für Aussagen.
- (2) *Wenn du eine Frage stellst, so sage, warum du fragst und was die Frage für dich bedeutet* (Langmaack et al. 2000, 99). Fragen gewinnen damit an Transparenz und dienen dem Denkanstoß.
- (3) *Sei authentisch in deiner Kommunikation. Mache dir bewusst, was du denkst und fühlst, und wähle aus, was du sagst und tust* (Langmaack et al. 2000, 100); dient der Förderung der bewussten Handhabung eigener Gedanken und Gefühle.
- (4) *Seitengespräche als Signal aufnehmen* (Langmaack et al. 2000, 100); betont deren Wichtigkeit und Möglichkeit zur Modifikation des Seminars.
- (5) *Nur einer zur gleichen Zeit bitte!* (Langmaack et al. 2000, 100) fördert den Gruppenzusammenhalt und ist Ausdruck eines gegenseitigen Interesses.
- (6) *Beachte Signale aus deinem Körper und achte auf solche Signale auch bei den anderen* (Langmaack et al. 2000, 100). Emotionale Inhalte werden auch durch die Körpersprache ausgedrückt (z.B. Tränen, verkrampfte Körperhaltung).
- (7) *Verwende den Dreischritt „ich nehme wahr, dass ... und das bedeutet für mich ... und deshalb will ich tun ...“* (Langmaack et al. 2000, 101) integriert den Umgang mit subjektiven Deutungen und deren Wirkung auf unsere Handeln.

Die wichtigste Regel für den/die Seminarleiter/In lautet: *Störungen haben Vorrang!* (Langmaack 2000, 86): Störungen werden unter Einhaltung o. g. Kommunikationsregeln als potentielle Möglichkeit zur Modifikation des Seminars verstanden. Damit wird grundsätzlich auch der Umgang mit sensiblen Erfahrungswerten sicher gestellt (z.B. Kindesentführung, PAS).

Gedicht von Khalil Gibran

Von den Kindern

Eure Kinder sind nicht eure Kinder.

Sie sind die Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach
sich selber.

Sie kommen durch euch, aber nicht von euch,
Und obwohl sie mit euch sind, gehören sie euch doch nicht.
Ihr dürft ihnen eure Liebe geben, aber nicht eure Gedanken,
Denn sie haben ihre eigenen Gedanken.

Ihr dürft ihren Körpern ein Haus geben, aber nicht ihren Seelen,
Denn ihre Seelen wohnen im Haus von morgen, das ihr nicht besu-
chen könnt, nicht einmal in euren Träumen.

Ihr dürft euch bemühen, wie sie zu sein, aber versucht nicht, sie
euch ähnlich zu machen.

Denn das Leben läuft nicht rückwärts, noch verweilt es im Gestern.
Ihr seid die Bogen, von denen eure Kinder als lebende Pfeile aus-
geschickt werden.

Der Schütze sieht das Ziel auf dem Pfad der Unendlichkeit, und Er
spannt euch mit Seiner Macht, damit seine Pfeile schnell und weit
fliegen.

Lasst euren Bogen von der Hand des Schützen
auf Freude gerichtet sein;

Denn so wie Er den Pfeil liebt, der fliegt,
so liebt er auch den Bogen, der fest ist.